

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 9 (1996)

Artikel: Ein Leben für die Musik : die Musikerin Mechthild Neufeld von Einsiedel
Autor: Schwab, Gisela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marioli und Faktor Fridolin Huber, die ihre Vermächtnisse nach einem klaren Konzept planten, scheint in Paravizin Hiltys Testament der Zwang zum Handeln in einer lebensbedrohlichen Situation ein viel grösseres Gewicht zu haben. Der Wunsch des Schwerkranken, durch seine finanziellen Mittel Solidarität mit anderen Leidenden zu üben, prägt das Testament. Für eine genauere Ausgestaltung des Vorhabens blieb jedoch keine Zeit mehr. Ob die Errichtung des Krankenhausfonds überhaupt auf lange Sicht geplant war, bleibt offen.

Nach Abzug des Pflichtteils, der Erbschaftssteuern und aller im Testament genannten Vermächtnisse im Betrag von 181 500 Franken blieben aus Paravizin Hiltys Vermögen 372 201.92 Franken für den Krankenhausfonds übrig. Rechtliche Unklarheiten sowie Meinungsverschiedenheiten zwischen den Gemeinden des Bezirks über die Verwendung des Fonds zögerten den Baubeginn hinaus. Schliesslich wurde eine Parzelle in Stauden bei Grabs als Standort bestimmt. Das zukünftige Bezirkskrankenhaus erhielt den rechtlichen Charakter einer Stiftung. Anfang 1905 wurden die Bauarbeiten begonnen,

am 7. Mai 1907 nahm das Krankenhaus seinen Betrieb auf. Damit wurde dank privater Initiative die medizinische Versorgung in der Region Werdenberg und auch im benachbarten Fürstentum Liechtenstein entscheidend verbessert. Durch die Nutznießung seines Legats trat Paravizin Hilty elf Jahre nach seinem Tod als Wohltäter nun auch ins Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit.¹⁰

8 Allgemein zum Testament und zur Entwicklung des Erbrechtes in der Schweiz vgl. Carlen 1978, S.47–49, mit Literaturhinweisen.

9 *Alvier* 1926, Nr. 5.

10 Zur Planung und zum Bau des Krankenhauses Grabs vgl. Rohner 1988, S. 109f. und Feurer 1903, S. 316.

Quellen und Literatur

Kopie vom 17. Juli 1896 des Testaments vom 22. Mai 1896 von Paravizin Hilty bei Urs Haefliger und Anna-Maria Deplazes-Haefliger, Künsnacht.

Alvier 1926: *Der Alvier*, Beilage zum *Werdenberger und Obertoggenburger*, Nr. 5, Buchs 1926.

Carlen 1978: LOUIS CARLEN, *Rechtsgeschichte der Schweiz. Eine Einführung*. 2. Auflage. Bern 1978.

Feurer 1903: GOTTLIEB FEURER, *Das Sanitätswesen*. – In: *Der Kanton St. Gallen 1803–1903*. Hg. von der Regierung des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1903.

Gubser/Simeon 1988: PAUL GUBSER/BARTHOLOME SIMEON, *Kantonales Spital Walenstadt*. – In: *Medizin im Werdenberg und Sarganserland. Zur Geschichte der Medizinischen Versorgung in den Bezirken Werdenberg und Sargans*. Mels 1988.

HBLs: *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*. Hg. von HEINRICH TÜRLER, MARCEL GODET, VICTOR ATTINGER in Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern. 7 Bde. und Supplement. Neuenburg 1921–1934.

Herzblättchens Zeitvertreib. Unterhaltungen für kleine Knaben und Mädchen zur Herzensbildung und Entwicklung der Begriffe. Hg. von THEKLA GUMPERT. Mit 24 Farbdrucktafeln und zahlreichen Textillustrationen. Glogau o. J. (ca. 1895).

Hugger 1986: PAUL HUGGER, *Das war unser Leben. Autobiographische Texte. Werdenberger Schicksale* Bd. I. Buchs 1986.

Rohner 1988: ROBERT C. ROHNER, *Kantonales Spital Grabs*. – In: *Medizin im Werdenberg und Sarganserland. Zur Geschichte der Medizinischen Versorgung in den Bezirken Werdenberg und Sargans*. Mels 1988.

Schindler 1986: DIETER SCHINDLER, *Werdenberg als Glarner Landvogtei. Untertanen, ländliche Oberschicht und «fremde Herren»*. Buchs 1986.

Thürer 1972: GEORG THÜRER, *St. Galler Geschichte. Kultur, Staatsleben und Wirtschaft in Kanton und Stadt St. Gallen von der Urzeit bis zur Gegenwart*. Bd. 2, 1. Halbband. St. Gallen 1972.

Bilder

Bei Urs Haefliger und Anna-Maria Deplazes-Haefliger, Künsnacht.

Ein Leben für die Musik

Die Musikerin Mechthild Neufeld von Einsiedel

Gisela Schwab, Buchs

Da gibt es Musiker, die feuern ihre Noten nach einer Probe in die hinterste Schublade, und sie bleiben dort, bis die Pflicht wieder ruft. Aber es gibt auch Musiker, die bis in ihr Innerstes von der Musik durchdrungen sind, in deren Leben die Hingabe an die Musik im Mittelpunkt steht. Nach diesen Kriterien gemessen, ist Mechthild Neufeld von Einsiedel eine wahre Vollblutmusikerin.

Sie hat fast alles erreicht, was ein Musikerleben in ländlicher Region, fernab einer Metropole mit grossen Orchestern und Konservatorien, bieten kann. Sie ist Leiterin des von ihr ins Leben gerufenen En-

sembles der *Fistulatores Werdenbergenses*, das sich der Wiederbelebung der Renaissance-Musik verschrieben hat. Sie gibt Orgelkonzerte, die sich einer treuen Zuhörerschaft erfreuen, und um sie hat sich ein Kreis dankbarer Schüler gebildet. An Zeichen öffentlicher Anerkennung fehlt es nicht. Die Arbeitsgemeinschaft Rheintal-Werdenberg würdigte ihr musikalisches Wirken mit der Verleihung des Kulturpreises 1994. Nina Furrer zeichnete in der *Laudatio* zu diesem Anlass das Bild einer Frau, die das flammende Licht der Musik begeisternd weitergibt.

Kindheit in Leipzig

Die Faszination für die Musik wurzelt tief in ihrer Kindheit. Mechthild wuchs arm inmitten einer musikalisch regen Kirchengemeinde in Leipzig auf, in der Stadt, wo Johann Sebastian Bach als Kantor an der Thomaskirche gewirkt hatte. Für die erbärmlichen äusseren Umstände genügte in Genosse Ulbrichts Arbeiterparadies schon die Abstammung von blauem Geblüt: Frau Mechthild von Einsiedel, wenn man's genau nimmt. Der viel zu früh verstorbene Bruder der kleinen Mechthild sang im Dresdener Kreuzchor. Durch seine herumliegenden Noten wurde das Mädchen

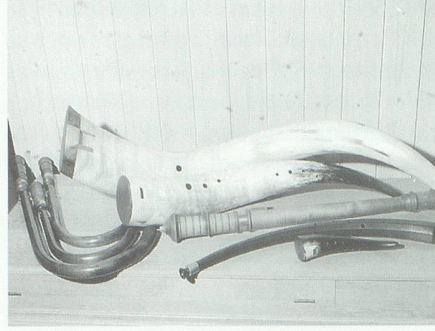


Tanzen und Singen im Kreise ihrer jungen Schüler und Schülerinnen. Der musizierende Gast Feliciano stammt aus dem Eiland ihrer Sehnsucht nach dem Süden, der Blumeninsel Madeira.

früh vertraut mit den Werken grosser Komponisten. Barock, Klassik und Romantik, die Konzerte in der Thomaskirche zu Leipzig waren gratis. Noch mehr drängte es sie zum selber Mitgestalten, zum Musikmachen. Als Mitglied des Kinderchores durfte sie sogar im Erwachsenenchor aus helfen, und fast selbstverständlich hat sie im Posaunenchor mitgeblasen. Angetan von Johann Sebastian Bach, sagte sie später: «Bei Bach ist Harmonie zu Klang geworden. Bach ist die Brücke vom Diesseits zum Jenseits. Musik, die einen füllt und erfüllt, die Probleme aufzeigen und lösen lehrt.»

Die vierzehnjährige Mechthild von Einsiedel kam in den Westen und entschloss sich, Musik zu studieren. Das geschah auch aus einem Gefühl des Heimwehs heraus; Musik bedeutete für sie Heimat und Kindheitserinnerungen. Materielle Werte mussten zurückgelassen werden. So wandte sie sich der Gabe zu, die sie von zu Hause

Die Fistulatores Werdenbergenses verkörpern in ihren historischen Gewändern den Zeitgeist des späten Mittelalters und der Renaissance. Nicht zuletzt durch Radio und Fernsehen ist das Ensemble weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt geworden.



Wunderliche Blasinstrumente in der Form sich windender Schlangen, gebogen wie Regenschirmknaufe, gedrehte Tierhörner: Urahren unserer modernen Konzertinstrumente.

hatte mitnehmen können, die ihr niemand nehmen konnte, der Musik.

An der Musikhochschule Lübeck hat sie dann ihr grosses Diplom als Kirchenmusikerin mit einem breiten Fächerspektrum wie Orgel, Klavier, Cembalo, Sologeschlag, Chor- und Orchesterleitung erworben. Zusätzlich wollte sie noch eine Ausbildung zum Kapellmeister absolvieren. Jawohl, Kapellmeister als gar nicht geschlechtsneutraler Terminus, denn als einzige Frau des Dirigentenlehrganges hatte sie dafür die Erlaubnis des Kultusministeriums einholen müssen.

Nach zwei Jahren wurde ihr Förderer und Professor nach Köln berufen, und Mechthild von Einsiedel nahm in Kiel eine hauptamtliche Stelle als Kirchenmusikerin an und baute später in der Nähe von Aachen eine Musikschule auf. Weil sie aber nicht im Organisatorischen steckenbleiben wollte, bewarb sie sich schliesslich auf ein Inserat «Musiklehrer an der Musikschule Buchs bei Liechtenstein gesucht». So unterrichtete Mechthild von Einsiedel in den siebziger Jahren während acht Jahren Orgel, Klavier, Blockflöte und Musiktheorie an der Musikschule Werdenberg, die damals unter der Leitung von Hanspeter Gmür und Karl Hinnen stand.

Die Anfänge der Fistulatores

Eines Tages kam ihr späterer Ehemann, Heinz Neufeld, einer ihrer Musikschüler, mit einem Krummhorn an. «Ich hatte», gesteht Mechthild Neufeld von Einsiedel, «damals nicht die grosse Neigung zu dieser Art Musik.» Doch bald packte es sie. Heinz Neufeld, Dozent für Nachrichtentechnik und Akustik am Neu-Technikum Buchs, stieg von Blockflöte auf historische Instrumente um und machte rasche Fortschritte.

Unter ihren späteren Schülern war das Brüderpaar Markus und Fritz Freund. Als die Lehrerin die Musikschule verliess, pflegte das Quartett erst recht die alte Renaissance-Tradition. Mit der Gründung des Ensembles «Fistulatores Werdenbergenses» war ein grosser Wurf gelungen. Die Pfeifer von Werdenberg, so die deutsche Übersetzung, lassen bei ihren Auftritten auch für das Auge vergangene höfische Epochen aufleben. Als detailgetreue historische Stadtpfeifer ziehen sie, in Samtrock gewandet, in Schnabelschuhe gezwängt und unter federwippenden Hüten, zu ihrem Konzertauftritt ein. Neu ist zu der Spielgruppe inzwischen die Flötistin Corina Tschirky, ebenfalls eine Schülerin von Frau Neufeld, gestossen.

Worin liegt die Faszination mittelalterlichen Musizierens? Da ist zum einen die Vielfalt längst vergessener Instrumente. In keinem Orchester findet man sonst ganze Familien von Krummhörnern, Gemshörnern, Zinken, Cornamusen und Schalmeien. Zum andern ist die Vielseitigkeit der Musiker bewundernswert, diese recht verschiedenen Instrumente zu meistern. Die historischen Blasinstrumente seien gar nicht so einfach zu spielen, lässt Mechthild Neufeld von Einsiedel im Gespräch wissen. Als klangliche Bereicherung setzen die Fistulatores auch tragbare historische Tasteninstrumente wie Regal, Clavichord und Portativ sowie ein mittelalterliches Xylophon, ein sogenanntes Hölzern Glachter, bei ihren Aufführungen ein.

Über fünfzig Instrumente sind es derweil geworden, auf denen die alten Weisen wiederentdeckt werden. Es sind keine Originalia, wohl aber nachgebaute Instrumente mit dem richtigen Klang. Die Instrumente werden von kleinen Manufakturen und einzelnen Kunsthandwerkern nach Vorbildern von vor 500 Jahren nachgebaut. Da gibt es Krummhörner aus Holz, die durch einen aufwendigen Verarbeitungsvorgang gebogen werden, um zum Schluss auszusehen wie ein umgedrehter Spazierstock. Oder das Gemshorn, gefertigt aus besonders prächtigem Tierhorn, bei dem am dickeren und verschlossenen Ende Anblasevorrichtung und Aufschnitt angebracht sind. Viele dieser historischen Klangapparate sind die Vorläufer moderner Musikinstrumente, wie wir sie heute kennen, und haben teilweise als Orgelregister überlebt. Einzig die Posaune hatte bereits damals ungefähr das heutige Aussehen.

Die Kunst der Interpretation

Das Ehepaar Neufeld von Einsiedel bekundet keine musikwissenschaftliche Ambitionen, die Instrumente und Noten an den Quellen uralter Überlieferung aufstöbern zu wollen. Da sind die spezialisierten Musikverlage, welche in Zusammenarbeit mit Musikforschern die historischen Noten aus Archiven ausgraben, transponieren und als fertige Partitur in die heute übliche Notierung setzen. Musik ist für die Neufelds ein fesselndes Ganzes von persönlichem Erleben, Leidenschaft und Poesie und musikalischer Auferstehung einer ganzen Epoche, und sie wollen ihr Publikum daran teilhaben lassen. Um mittelalterliche Musik zu machen, braucht es Gespür und Gefühl, jenes «gewisse Etwas», das man nicht in Worte fassen kann. Da müssen Klangfarben der verschiedenen Instrumente ausprobiert und aufeinander abgestimmt werden, denn der Notensatz schreibt in den seltensten Fällen vor, von welchem Klangkörper die Tenorstimme und von welchem die Begleitung getragen wird. Die authentische Interpretation der jahrhundertalten Kompositionen steht für das Ensemble im Vordergrund. Zu jener Zeit gab es die Trennung in ernste und Unterhaltungsmusik noch nicht. Es war für jeden Musiker und Komponisten selbstverständlich, die eine wie die andere Richtung zu pflegen und beides miteinander zu verbinden. Selbst in der sakralen Musik wurden Melodien populärer Lieder aufgegriffen. In einem kurzweilig und ansprechend arrangierten Musikprogramm wechseln sich bei den öffentlichen Auftritten der Fistulatores instrumentale Darbietungen und vokale Sentenzen ab. Mit Sachverstand erklärt Heinz Neufeld zwischendurch das Thema, den Text des Gesanges, sei er nun in Latein oder Altfranzösisch. Mit grossem Einfühlungsvermögen werden zu den Programmteilen auch passende Geschichten und Märchen vorgetragen. Die Verknüpfung von Musik und Text erwirkt einen sympathischen Aufführungsstil, verinnerlicht durch die Poesie der Erzählung, akzentuiert durch musikalische Kontraste. Die Fistulatores erlebten einige Höhepunkte in den 13 Jahren seit ihrer Gründung. Nach einem ersten Konzert in der Kirche Wildhaus hatten sie ihren ersten Fernheauftritt in «Chumm und lueg», aufgenommen auf Schloss Werdenberg. Dann filmte das österreichische Fernsehen in der Kirche Bad Ragaz. Es folgten Konzerte im Schweizerischen Landesmuseum



Seit 1981 ist Mechthild Neufeld von Einsiedel mit dem Fachhochschulprofessor Heinz Neufeld verheiratet. Das gemeinsame Musizieren ist ein Eckpfeiler in ihrem Leben.

Zürich, in Schlössern wie Tarasp, der Schattenburg ob Feldkirch und immer wieder im stilvollen Rittersaal auf Schloss Werdenberg.

Als Organistin tätig

Das Konzept, halb Lesung, halb Konzertsunde, ist der traditionellen Orgelvesper entlehnt, wo sich meditative Worte und sensibel darauf abgestimmte Orgelmusik ablösen. Durch ihre Tätigkeit als Musiklehrerin auch draussen in den der Musikschule zugehörigen Gemeinden ergab sich eine glückliche und schöpferische Zusammenarbeit mit Niklaus Lippuner, dem damaligen Pfarrer in Salez. Jeweils an einem Märzsonntag stellt sich zur Vesperstunde eine treue Zuhörergemeinde in der kleinen Salezer Kirche zum Orgelkonzert ein. Gewiss gibt es historisch bedeutsamere und für das Spiel komfortablere Konzertorgeln. Doch gerade in der kleinen Salezer Orgel sieht sie eine Herausforderung, Ungewohntes zu bieten und das Abenteurer Orgel bis an die Grenze des Machbaren zu meistern. Nach der Wahl des Themas und der Zusammenstellung der dazu passenden Musik macht sich Mechthild Neufeld von Einsiedel mit eisernem Willen und Selbstdisziplin an die Arbeit. Anfangs wöchentlich, später täglich muss an der Orgel geübt werden. Nicht nur das Ziel ist wichtig, der Weg selbst ist ein Ziel. Ihre Notenblätter sind voller handgeschriebener Hinweise und Zeichen, damit schwierige Passagen noch vollkommener wiedergegeben werden können. Üben in der winterkalten Kirche



An der Orgel in der Kirche Salez. Üben ist nicht immer Vergnügen. Mit grosser Ausdauer und eisernem Willen wird in den kalten Wintermonaten für die Orgelvesper geübt.

ist nicht immer ein Vergnügen. Eine Schülerin hat für Mechthild Neufeld von Einsiedel Handschuhe ohne Finger gestrickt, um die Beweglichkeit der Finger zu garantieren. Dass ein Orgelkonzert mit einem fast ausschliesslichen Bach-Programm derart spannend ist, kann der Zuhörer an der unter der neuen Pfarramtinhaberin, Esther Rüdin, noch heute fortgeführten Vesperstunde erleben.

Musik aus dem Innern

So wie ein Kunstobjekt ohne wahrnehmenden Betrachter sinnlos ist, so braucht auch die musikalische Kunst, die Frau Neufeld vermittelt, den wachen, offenen Zuhörer. Mit viel Organisationstalent veranstaltet sie seit vielen Jahren beliebte Hauskonzerte. Im Handumdrehen wird hernach ihr eigenes Heim mit den vielen Exponaten alter Blas- und Tasteninstrumente zur grossen Teestube.

Musik ist für Mechthild Neufeld von Einsiedel ein wichtiges Kommunikationsmittel. In ihrer Lehrtätigkeit für Schülerinnen und Schüler zwischen sechs und sechzig Jahren sieht sie eine Lebenshilfe für den Alltag, die sie weitergeben will. Freude steht zuvorderst. Immer vermag sie es, das Können ihrer jüngeren und älteren Schüler ins richtige Licht zu setzen. Nicht bei sich selbst, aber bei ihren Schülern setzt sie mehr auf Spiel als auf Arbeit. Sie möchte keine perfekten Musterschüler ausbilden. Mit der Musik die Menschen von der Seele her zu erfassen und sie zu bereichern ist ihr Lehrziel. Sie selbst lebt es vor. Musik kommt aus dem tiefen Innern derer, die sie machen.